Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth".

Augsburg. Sonntag den 25. Dezember 1898.

„Die katholische Familie" erscheint wöchentlich. 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind" nur 50 Pfg.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Glückselige Weihnachten!

Wenn die Kirchenglocken so hehr und feierlich das hochheilige Christfest einläuten, dann stelle auch ich mich für dieses Jahr zum letzten male ein bei euch, liebe Leser, verehrte Leserinnen, allen von ganzem Herzen glückselige Feiertage wünschend! Möge der Friede, den die Engel auf Bethlehems Fluren allen denen verheißen, die guten Willens sind, euch allen recht reichlich zuteil werden! Was ist es doch Beglückendes um den Herzensfrieden, was ist es Schönes um den Frieden mit Gott und den Menschen! Dir dazu immer mehr zu verhelfen, habe ich mir zur Aufgabe gestellt. In wie manches Dachkämmerlein, in wie manch bürgerliches Haus habe ich schon Friede und Eintracht gebracht, wie viel Trauernde schon getröstet, Verzagte aufgemuntert und gestärkt! Ich möchte es auch künftig so gerne thun, so gerne eine Gehilfin sein des Priesters, eine Sendbotin des göttlichen Heiles, des süßen Friedens. Wo Friede ist, da ist auch wahre Freundschaft. Eine gute Freundin war ich dir gewiß bis zu dieser Stunde. Nun denn, halte auch du die Freundschaft, mache mich auch zur Freundin deiner Anverwandten, deiner Bekannten, deiner Freunde und Freundinnen! Mit ihnen allen wünsche ich sehnlichst in treuer Freundschaft durch's neue Jahr zu wandern belehrend, erbauend, ermunternd, unterhaltend. In diesen Tagen hast du so reichlich Gelegenheit, mir auch eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten, indem du mich empfiehlst, auf mich aufmerksam machst. Daß du damit auch zugleich ein Werk der christlichen Barmherzigkeit thust, will ich nur erwähnen. Aber du wirst dadurch zugleich ein Missionär, nimmst teil an der Verbreitung des Himmelreiches auf Erden und wirst gewiß reichen Himmelssegen dafür erhalten.

Indem ich meinen Wunsch noch einmal wiederhole, bitte ich zugleich: Gedenket auch meiner in diesen Tagen!

Auf ein frohes Wiedersehen im neuen Jahre!

„Die katholische Familie."

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 25. Dezember. **Fest der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.**
Montag, 26. Dezember. **Fest des hl. Erzmartyrers Stephanus.** Dionysius. Zosimus.
Dienstag, 27. Dezember. Johannes, Apostel und Evangelist.
Mittwoch, 28. Dezember. Unschuldige Kinder, Martyrer. Theodorus. Antonius, Martyrer, † 525.
Donnerstag, 29. Dezember. Thomas von Canterbury. Marcellus.
Freitag, 30. Dezember. David. Liberius.
Samstag, 31. Dezember. Sylvester, Papst, † 335. Columba, Jungfrau, † unter Kaiser Aurelian.

Weihnachten.

(Nachdruck verboten.)

St. Stephanus. St. Johannes.

Drei Feste feiert die Christenheit in unmittelbarer Folge, drei Feste der Liebe.

1. Weihnachten ist das Fest der erbarmenden Liebe Gottes. „Gott ist die Liebe," und deshalb ist es ihm so natürlich, so selbstverständlich, Liebe den Menschen zu bekunden. Geht doch die Evangelien des ganzen Jahres durch! Findet ihr nicht überall Gottes Liebe? Nur da spendet er keine Liebe, wo niemand ist, der sie entgegen nehmen will. Nur da hält er die gabenspendende Hand geschlossen, wo keine Hand sich öffnet, um die Gaben zu empfangen. Aber ich weiß nicht, ob sich Gottes Liebe jemals rührender ausgesprochen hat als in der Krippe. Wenn ein gläubiges Kind der Kirche sich vor die Krippe hinkniet und das arme Kind betrachtend sich in den Gedanken versenkt: Das ist nun mein Herr und Gott, der große Gott, für mich so klein; der reiche Gott für mich so arm; der allmächtige Gott, für mich so schwach —, sag an, liebes Christenherz, ist es denn möglich, daß diese Liebe vergeblich an dich sich wendet? Ist es denn möglich, diese Liebe zu betrachten und ohne Gegenliebe zu bleiben? Ist es möglich, dieses Kind zu betrachten, ohne den Vorsatz zu fassen: Ich will ihm danken, ich will mich ihm ganz zu eigen geben, ich will ihm zuliebe ein Gotteskind werden? Nein, das ist nicht möglich. Wer überhaupt noch ein christliches Herz hat, der muß es einer solchen Liebe öffnen und muß ihr heilige, ernste Gegenliebe als Dank darbringen. O ja, ihr Christen, groß und klein, kommt zur Krippe und zündet eure kalten Herzen wieder an! Kommt zur Krippe und schauet Liebe und lernet Liebe und opfert Liebe! Das Christfest ist ein Fest göttlicher Liebe, unbegreiflicher göttlicher Liebe. Macht es auch zum Fest wahrer, reicher, menschlicher Gegenliebe! Liebe für Liebe, das ist das Gesetz der Herzen.

2. St. Stephanus ist ein Bild dieser Gegenliebe. Er hatte die Liebe seines Herrn gesehen, er liebte ihn wieder. Er liebte ihn so wahr, so treu, so opferfreudig. Er opferte seine Zeit und Kraft dem Dienste der Armen, der Kinder Gottes, eingedenk des Wortes: „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan." Er opferte sein Wort und seine Geistesgaben der Predigt des Evangeliums. Es war ihm ein Herzensbedürfnis, Christus zu predigen mit seiner Liebe, seinem Leiden, seinem Opfertode, seiner Verherrlichung. Davon war sein Herz voll, davon floß sein Mund über. Und wenn er sprach, so sah man das Feuer der Liebe, das sein Herz durchglühte, auf seinem Angesichte sich wiederspiegeln. „Sein Angesicht leuchtete wie das eines Engels." Er opferte sein Blut und Leben dem Bekenntnis seines Heilandes, und er opferte es gern und freudig. Ruhig und froh, als gehe es zu einem Feste, kniete er sich hin, hob sein Auge empor zum Himmel, wohin immer die Sehnsucht seines Herzens gestanden. Denn Christus, der Erlöser, war seine Liebe und seine Sehnsucht. Und den er mit dem Auge des Glaubens immer sah und mit der Liebe des Herzens immer umfaßte, der lohnte ihn in seinem letzten Kampfe, indem er sichtbar ihm erschien, bereit, den getreuen Streiter in die himmlische Herrlichkeit aufzunehmen. „Ich sehe den Himmel offen und Jesum stehen zur Rechten des Vaters;" „Herr Jesu, rief er dann noch, „nimm meinen Geist auf!" Und so gab er seine liebende Seele in die Hände seines liebenden Heilandes zurück. Wohl dir, du erster der Martyrer, der du zuerst von allen deinem Heiland dein Leben zum blutigen Opfer dargebracht hast! Wir preisen dich selig, daß du nunmehr die Krone trägst der ewigen Herrlichkeit.

Bitte für uns und erlange uns die Gnade, daß wir, dir nachfolgend, gleichfalls unsern Heiland über alles lieben, bereit, ihm alles zu opfern, Zeit und Kraft und Vermögen und Blut und Leben! Erlange uns die Gnade, daß auch wir in der letzten Stunde den Himmel offen sehen und Jesus bereit, uns zu empfangen!

„Herr Jesu, liebster Heiland, nimm meinen Geist auf!" Das sei auch unser letztes Wort!

3. Johannes wird der Apostel der Liebe genannt. Alle Apostel haben den Heiland geliebt; aber Johannes durfte beim letzten Abendmahle an seiner Brust ruhen und nach seinem Tode seine Stelle bei seiner Mutter vertreten. Alle Apostel haben die Liebe gepredigt, aber Johannes hat die Liebe zum einzigen Gegenstande seiner Predigt in seinen alten Tagen gemacht. „Kindlein, liebet einander!" so sprach er immer wieder. Und als man ihn fragte, warum er denn immer dasselbe predige, da gab er die schöne Antwort: „Das ist das Gebot des Herrn, und wenn ihr das erfüllet, so genügt es." Die Nächstenliebe ist eine notwendige Frucht der Gottesliebe. „Wer seinen Nächsten nicht liebt, wie mag der sagen, daß er Gott liebt?" sagt derselbe Apostel. Wer den Vater liebt, muß auch die Kinder lieben. Und wer den Kindern feindlich ist, der möge nur nicht sagen, daß er den Vater liebe! Darum höre, lieber Leser, die Mahnung des hl. Johannes: „Liebet einander!" Es ist ja auch ein Gebo, des Herrn: „Ein neues Gebot gebe ich euch daß ihr einander liebet. Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet." Und sein Beispiel ist eine fortgesetzte Predigt dieser Liebe. Nicht minder steht diese Predigt geschrieben im Leben des hl. Stephanus. Er übte ja die schwerste Liebe, die Feindesliebe. Als die Steine schon sein Haupt umsausten, da betete er noch für diejenigen, welche sie warfen: „Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde an!" Und dann starb er. Mit einem Akt der Nächstenliebe ging er hinüber. Und ähnlich alle Heiligen. Ähnlich, lieber Leser, mache es auch du! Liebe Gott und liebe den Nächsten! Besinne dich einmal, wie du vielleicht heute noch, wie du an den drei schönen Tagen Nächstenliebe üben kannst, und dann thue darnach! Gott wird es dir lohnen, und die Weihnachtstage werden für dich gesegnet sein.

Mitteilungen im Interesse des „Allgemeinen Vereins der christlichen Familien zu Ehren der hl. Familie zu Nazareth".

Die christliche Ehe in ihrer Bedeutung.

Von Carl Schinke.

Berichtigung.

Von sehr geschätzter Seite erhalten wir folgende Zuschrift: „In dem Artikel „Die christliche Ehe in ihrer Bedeutung" (1898 Nr. 50 Seite 528 vorletzter Absatz) hat sich mit Rücksicht auf die neuesten Entscheidungen des Apostolischen Stuhles bez. der Mischehen vom Jahre 1893 (siehe Generale der Diözese Augsburg Nr. 447 Ziffer 4) ein Irrtum eingeschlichen, indem es nach dem genannten Generale heißt: Wie aus den von uns ausgefertigten Dispensen aus jüngster Zeit zu ersehen ist, hat der Apostolische Stuhl den Bedingungen zur kirchlichen Eingehung einer Mischehe noch eine vierte beigefügt, nämlich diese, daß ein gemischtes Brautpaar, welches katholisch getraut wird, weder vor noch nach dieser Trauung sich zu einer sogenannten Einsegnung vor einem nichtkatholischen Religionsdiener begeben dürfe."

Hieraus ist ersichtlich, daß die da und dort eingeschlichene gegenteilige Übung nach den Grundsätzen und Entscheidungen der Kirche sich nicht halten kann und von uns nicht verteidigt werden will. Wir glauben übrigens, daß jeder geneigte Leser der ganzen Abhandlung aus deren Haltung die Überzeugung gewonnen haben wird, daß es dem Verfasser nicht darum zu thun war und ist, etwas kirchlich Unhaltbares in der Eheschließung zu billigen oder zu empfehlen, sondern vielmehr vor allem Unkirchlichen zu warnen. In diesem Sinne dürfte das Versehen richtig zu stellen sein.

Die Redaktion.

Heilige Nacht.

(Nachdruck verboten.)

Es ist heiliger Abend, jener Abend, wo glückliche Kinder freudestrahlend den Weihnachtsbaum umstehen, wo in den Herzen der Erwachsenen süße Töne aus den trauten Tagen der hingeschwundenen Kindheit wachgerufen werden; jener Abend, der Freude bringt in die Häuser der Reichen und in die Hütten der Armen, wo ein liebendes Mutterherz beschäftigt ist, mit geringen Mitteln ein Bäumchen auszuputzen für ihre Kleinen.

Und Freude herrscht auch stets am heiligen Abend im Hause des reichen Herrn N. Alljährlich strahlt dort im prachtvoll ausgestatteten Gemache der Weihnachtsbaum im Kerzenglanze. Unter demselben hat das Christkind viele und schöne Geschenke für Klein-Willi niedergelegt. Und der Kleine schaut mit großen Augen auf all die Herrlichkeit und kann nicht begreifen, daß diese schönen Sachen ihm gehören sollen. Die beglückten Eltern aber blicken mit inniger Liebe auf ihr Kind und hören mit Entzücken auf das schöne Weihnachtslied, das der Knabe mit zarter, aber reiner Stimme singt: Stille Nacht, heilige Nacht!

Heute aber hört man dort kein fröhliches Kinderlachen, vernimmt man nicht den Klang eines Weihnachtsliedes. Nicht haben eifrige Frauenhände den Weihnachtsbaum geschmückt. Vater und Mutter stehen ja am Krankenbette ihres Lieblings, den der Todesengel schon mit

seiner kalten Hand berührt hat. Noch vor wenigen Tagen war das Kind ein Bild der Gesundheit, und mit Stolz haben manchmal die Augen der Eltern auf der hübschen Kindergestalt geruht. Die Krankheit aber hat in kurzer Zeit die Fülle von Gesundheit und Schönheit zerstört. Bleich, mit von Schmerz entstellten Zügen liegt der Kleine in den weichen Kissen des Lagers; pfeifend kommt der Atem durch die halbgeöffneten Lippen. Wer mag ahnen, was in dieser Stunde in den Herzen von Vater und Mutter vorgeht? Sie können es nicht begreifen, daß Gott ihnen ihr Kind, ihr Kleinod, ihr Alles nehmen will. Dieses Kind sollte sie auf des Lebens Wanderung begleiten, sollte einst ihren Lebensabend verschönern. Und während so mancher lebensmüde Greis auf seine Auflösung wartet, wird diese zarte Blüte von des Todes rauher Hand geknickt. Doch Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und so lange wir im Thale der Thränen wandeln, werden wir die unerforschlichen Absichten Gottes, der auch Vater bleibt, wenn er Leid und Trübsal sendet, nicht verstehen.

Stille herrscht im Krankenzimmer, nur unterbrochen von dem schmerzlichen Stöhnen des kranken Kindes. Angstvoll richtet es jetzt sein brechendes Auge auf die teure Mutter; leise sinkt das Haupt zurück. Der Kleine ist hinüber geschlummert in's Jenseits, um dort mit dem Christkinde einen ewigen Christtag zu feiern. Lautlos sinkt die Mutter an der kleinen Leiche nieder; ihr Leid ist zu groß, um Thränen finden zu können. Nur wem der Tod eine ähnliche Wunde schlug, der wird den Schmerz dieses schwerbedrängten Mutterherzens erfassen können. Am Fußende des Bettes aber steht der Vater und weint bittere Thränen, er, der des Lebens wechselvolle Geschicke stets mit Gleichmut ertragen hat.

So schleichen die Stunden dahin, langsam, traurig. Da tönen vom Kirchturme die Weihnachtsglocken so feierlich, so freudig in's Land und verkünden der Welt, daß in dieser Nacht der Heiland den Frieden auf die Erde brachte. Ja, Frieden hat die gnadenreiche Geburt des Erlösers damals gebracht, Frieden bringt sie noch heute in manches kummervolle Menschenherz. Sollte denn allein dieses durch den Tod ihres einzigen Kindes so schwer getroffene Ehepaar von diesem Frieden ausgeschlossen sein?

Die Weihnachtsglocken erinnern die trauernden Gatten daran, hinzueilen zu dem, der so liebevoll ausruft: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Und sie wohnen, wie so oft in glücklichen Tagen, der Christmette in der nahen Kirche bei. Lange beten sie im hellerleuchteten Gotteshause. Und hier finden sie auch die Kraft, aus ganzem Herzen zu beten: „Herr, dein Wille geschehe!" Trost und Frieden kehrt jetzt in die betrübten Herzen ein. Gewiß, groß war und blieb ihr Schmerz, aber er war nicht mehr bitter und herbe. Im Glauben sahen sie ihr liebes Kind inmitten der verklärten Himmelsbewohner, strahlend von Glück und Seligkeit, folgend dem Lamme Gottes und Weihnachtslieder singend dem göttlichen Kinde und flehend am Throne Gottes für Vater und Mutter. Ja, „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!"

So sollten auch manche Männer einmal wieder ihr Christfest halten.

Weihnachten ist Freude in jedem christlichen Hause, Freude bei den Kindern, Freude bei den Eltern, Freude bei den Gatten. Es muß schon ein sehr rohes Gemüt sein, das sich dieser Freude verschließen kann. Und dabei hat die Freude einen ganz besonderen Charakter. Man kann sie nicht trennen von dem Kinde von Bethlehem. Sie hat in dem Verlangen, in dem Bedürfnis nach dem Erlöser ihren tieferen Grund. Und ein Erlöser thut uns allen not auch heute noch; ein Erlöser, der von uns hinwegnimmt die Sündenschuld, ein Erlöser, der Frieden und Trost bringt in diesem Jammerthal, ein Erlöser, der zum Himmel weist als unserer ewigen Heimat. Sollte man nun nicht diese Freude vor allem da suchen, wo sie für den gutgesinnten, gläubigen Christen in so reichem Maße quillt, in der Reinigung der Herzen durch eine gute hl. Beicht, in der Vereinigung mit Christo durch eine würdige hl. Kommunion? — Man beschenkt Gattin und Kinder, Freunde und Bekannte, nur das Christkind selber nicht. Eine würdige hl. Kommunion aber wäre wohl das schönste Christgeschenk an das göttliche Kind, das wir in seiner Armut auf unserem Altare haben.

Wir wollen keine Ermahnung für die Frauen schreiben, aber den Männern möchten wir doch ein Wörtchen zum hohen Feste sagen. Viele

gibt's heutzutage in der katholischen Männerwelt, die dem Sakramentenempfang nicht bloß zu Weihnachten, sondern Jahr aus, Jahr ein ferne bleiben. Worin liegt der Grund? Sind sie nicht mehr gläubig? Doch, denn viele von den Genannten gehen noch ziemlich regelmäßig zur Kirche und beten zuhause am Morgen und am Abend. Haben sie das Bedürfnis nicht nach dem Empfange der hl. Sakramente? Gewiß, wie manchmal sind sie an Samstag Abenden oder Sonntag-Morgen in der Kirche gewesen und haben diejenigen beneidet, die in den Beichtstuhl hinein und nach wenigen Minuten beglückt heraustraten!

Sind es vielleicht verkommene Männer mit einer großen Sündenschuld auf dem Herzen, so daß sie sich schämen müßten, ihre Thaten zu bekennen? Auch das nicht; ganz edel angelegte Charaktere sind unter ihnen, wohlthätig gegen die Armen, liebevoll gegen die Untergebenen, voll Sorge und Umsicht für Frau und Kinder. Aber was ist es denn, daß sie dieser Christenpflicht seit langem nicht mehr genügen? Ja, wer es begriffe! Eine unbegreifliche Scheu, ein wie von unbekannter Hand Zurückgehaltenwerden, ein durch vielleicht einmaliges Überschlagen hervorgerufenes Bangen vor diesem Bekenntnis.

Es ist kurios, aber doch wirklich wahr, Männer, bang vor dem Beichten, und das Männer, oft mit langen Bärten, mit kräftigen Händen, mit Riesenschultern, Männer, die vor keinem weichen, der ihnen in den Weg tritt! Und vor wem fürchten sie sich denn? Doch nicht vor dem Priester? Der sagt ihnen wahrscheinlich kein hartes Wort, aus Furcht, er möchte sie wieder verscheuchen. Vor den andern Leuten? Zum Teil; aber sie können ja im Dunkeln gehen, wo niemand sie sieht, an's andere Ende der Stadt, wo niemand sie kennt. Nein, am meisten fürchten sie sich vor sich selbst, vor dem eigenen Stolz, der sich diese Demütigung so schlecht gefallen lassen will, vor ihrem, dem Manne so natürlichen Selbstbewußtsein, das nicht gut sagen kann: Pater, peccavi. Es ist die alte Geschichte, sie wollen sich nicht unterkriegen lassen, zuhause nicht von ihrer Frau, d'rum müssen sie recht haben; in der Gesellschaft nicht von ihren Freunden, d'rum disputieren sie sich in den Schweiß hinein; hier in der Kirche nicht, sagen wir es gerade heraus, vor Gott selber. Obgleich er ja alles weiß, was im Herzen des Mannes Gutes oder Böses sich findet, soll er doch nicht vom Mann verlangen, er solle das seinem eigenen verschwiegenen Stellvertreter, dem Priester, bekennen.

Ihr lieben Männer, die ihr diese Zeilen lest, vielleicht trifft das Gesagte bei dem einen oder anderen von euch zu! Wollt ihr denn nicht an diesem Weihnachtstage einmal wieder gehen und alles wieder gut machen? Warum denn immer wieder verschieben und dadurch alles euch nur noch schwerer machen? Hört, wie schön die Weihnachtsglocken läuten durch die dunkle Nacht! Hört, wie schön das Lied erklingt: „Heiligste Nacht, Finsternis weichet es strahlet hienieden, lieblich und prächtig vom Himmel ein Licht!" Tauchen denn nicht schöne Erinnerungen aus weit zurückliegenden Jahren in eurem Herzen auf, aus Jahren, wo Gott noch euer Vater und ihr noch seine Kinder und darum so glücklich waret?

Niemand bemerkt euch, wenn ihr am dunkeln Abend zu irgend einer Kirche geht, nur Gott allein und euer Engel, der sich freut, wenn ihr diesen Weg zur Beichte am Samstag abends wandern würdet. Welche Freude für eure treuen Frauen, die so lange um dies eine gebetet! Wie viel Freude für eure Kinder, die bisher in dieser Beziehung das Beispiel des sonst so guten Vaters entbehrten! Wie viel Freude erst für euch! Wie neugeboren, als andere Menschen, mit Gott und euch selber versöhnt geht ihr nach Hause. Seht, ihr guten Männer, das Christkind streckt auch euch aus seiner Krippe die Händchen entgegen! Es möchte euch so gerne segnen wie die Hirten in der Nacht, euch so gerne beglücken wie Maria und Josef, in dessen Armen es geruht. Macht ihm die Freude an diesem schönsten der Tage und geht wieder beichten und kommunizieren! Es verlangt nicht mehr von euch als guten Willen, und allen Weihnachtsfrieden will es euch in reichster Fülle schenken.

Aus unserer Bildermappe.

Steinigung des hl. Stephanus.

(Siehe das Bild auf der nächsten Seite.)

Recht sinnig fällt das Fest des hl. Stephanus auf den Tag nach dem hochheiligen Weihnachtsfeste; denn er ist der erste, der sich die Krone des Martyriums errungen. Er hat es deshalb verdient, in der Festordnung als Hüter und Beschützer an der Wiege des göttlichen Kindes

zu stehen, weil er den Reigen jener heiligen Schar eröffnet, die für die Gottheit jenes Kindes bis zur Hingabe ihres Lebens gekämpft hatten; er, mit seinem schönen Namen „der Gekrönte", hat daher auch den Ehrennamen „der Erzmartyrer".

Der hl. Stephanus gehörte zu den sieben von den hl. Aposteln auserwählten Diakonen; die hl. Schrift preist ihn als einen Mann voll Stärke und Gnade, voll des Glaubens und des hl. Geistes, der große Zeichen und Wunder that unter dem Volke. Als Diakon besorgte er mit Treue und Eifer das Amt der christlichen Armen- und Krankenpflege; zugleich predigte er den Juden die christliche Wahrheit mit Weisheit und Kraft. Durch seinen Martertod und vorher schon in gewaltiger Rede legte er vor dem hohen Rate Zeugnis von Christo ab. Hartnäckig widerstrebten ihm seine Feinde; sie stießen den mutigen Verkünder der verhaßten Wahrheit zur Stadt hinaus und steinigten ihn im Thale Josaphat am Bache Cedron. Doch „die Steine des Baches waren ihm süß", sagt die Kirche, und sie legt ihm zugleich die Worte in den Mund: „Weil mein Fleisch gesteinigt ward für dich, mein Gott, so hing meine Seele dir an!" Stephanus betete sterbend für seine Feinde: „Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Schuld an!", empfahl seine Seele in Gottes Hand: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" und entschlief im Herrn.

Steinigung des hl. Stephanus.

Eifern wir seinem hl. Beispiele nach!

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Das Waisenkind zu Breslau am Weihnachtsabend.

(Schluß.)

Hastig tritt das Mädchen zur Kasse und ruft mit bebender Stimme zum Beamten empor: „Ach, lieber Herr, nehmen Sie mich doch mit in den Himmel, ich will mit der Eisenbahn fort!" „Dummes Ding!" grollte der Beamte, indem er ärgerlich über die Täuschung das Fenster schloß.

Es läutet zum dritten male; das arme Wesen ging auf den Perron und beschwor den Schaffner unter Thränen, es doch mit in den Himmel zu nehmen. Dieser aber lachte und trieb das Kind fort. Und als die Lokomotive pfiff und der Zug dahinbrauste in die Ferne, wo der Himmel sich mit seinen Sternen zur Erde neigte, da seufzte es schmerzlich auf und blickte verlangend dem Zuge nach. „Was willst du hier?" fragte etwas barsch ein Schutzmann. „Ich will in den Himmel," lautete die Antwort; „man hat mich nicht mitgenommen." — „Geh' nach Hause und lasse dich von dem Christkind bescheren!" — „Ach, ich habe keine Eltern mehr, und das Christkind ist ja im Himmel!" So sprach das Kind und ging betrübt von hinnen.

Müde, hungrig, schläfrig und halb erfroren setzte es sich nun traurig in eine Ecke des Bahnhofes, um bei einem nächsten Zuge sein Glück wieder zu versuchen. Wie es aber zusammengekrümmt eine Weile dasaß und weinte, überwältigte es der Schlaf, und es entschlummerte in süßen Träumen vom Himmel und dem Christkind — da draußen in der Dezembernacht unter dem sternenbesäeten Firmament. Der Schlummer aber rief den Todesengel herbei, und dieser umfaßte schon das Kind mit seinen eisigen Armen. Da kam ein frommer Mann und sah das arme Kind. Er rüttelte es und rief es, aber es schlief fest und war starr und kalt. „Daß Gott sich seiner erbarme!" rief der Mann; „das Kind ist ja erfroren." — Da traten der Eisenbahnbeamte und der Schutzmann herzu und berichteten von dem Kinde, das nach dem Himmel wollte, und das sie abgewiesen.

Rasch wurde eine Droschke herbeigeholt und das Kind in Decken gehüllt. „Zum Kloster der Barmherzigen Brüder!" rief der Mann dem Kutscher zu.

Der Wagen rollte hurtig durch die Straßen von Breslau. Der Mann läutete an der Pforte und brachte das eingehüllte Kind als wundersame Weihnachtsbescherung in das gastliche Haus. Bald lag das Kind in einem weichen und warmen Bett. Es schlief fest und sanft einen tiefen Schlaf, der nicht weit vom Tode entfernt war. Man rieb die erstarrten Glieder, das kleine Wesen regte sich nicht. Die Äuglein blieben geschlossen, nur die Wangen färbten sich mit einem zarten Rot und verhießen das Gelingen der Rettung. Nach einiger Zeit öffneten sich die geschlossenen Äuglein und schauten wie geblendet ringsumher in dem großen und hell erleuchteten Zimmer und blickten erstaunt zu dem Priester und den Brüdern auf. „Meine Mutter," rief es und streckte die Arme aus, „ich will zu dir, führe auch mich zum Jesuskinde!" Dieser Ruf drang schneidend durch die Herzen der Umstehenden und trieb allen Thränen in die Augen. Mit Mühe wurde ihm etwas Thee eingegeben; bald schlief es wieder ein. Der Puls wurde schwächer und schwächer; gegen Mitternacht öffnete es noch einmal die Augen, rief: „Mutter!" und „Jesuskind, zu dir in den Himmel!" und hauchte die reine Seele aus, still und sanft. Sein Sehnen war erfüllt, es war bei der guten Mutter im Himmel.

Eine rührende Geschichte! Zwei schöne Lehren führt sie mit sich. Die erste: Wer hätte sich des armen Kindes nicht gern angenommen, um es in seiner Verlassenheit und Not zu trösten und zu unterstützen? Nun, solcher armer Kinder gibt's jetzt noch recht viele, besonders im kalten Winter. Seht euch doch ein wenig um, werte Leser, nach solchen armen Kindern, und wenn sie friert, so schafft ihnen ein warmes Röckchen, und wenn sie so hungrig sind, macht sie satt, und wenn sie eine so elende Schlafstätte haben, seht einmal zu und versehet sie mit wärmendem Bettzeug! Auch manche Eltern sind ja arm und nackt und kalt und hungrig; o helft, so viel ihr helfen könnt!

Die zweite Lehre: „Nehmt mich mit in den Himmel!" Das war die Bitte des guten, unschuldigen Kindes. Ist das nicht auch die Bitte, welche alle Kinder an die Erwachsenen richten, besonders an ihre Eltern, Lehrer und Lehrerinnen und an ihre Vorgesetzten? Freilich nicht in dem Sinne jenes unschuldigen Kindleins, aber doch in dem Sinne, daß sie — die Erwachsenen — ihnen, den Kindern, welche so in aller Welt auf sie angewiesen sind, doch behilflich sein und durch Wort und Beispiel dazu beitragen möchten, daß sie in den Himmel kommen. Ist nicht das Heil der Kinder fast ausschließlich in die Hand der Erwachsenen gegeben? O wie viele Kinder, die nun verloren gehen, würden in den Himmel kommen, wenn die Erwachsenen den rechten Einfluß auf sie übten! Auf denn, helfet den Kindern in den Himmel! Welch eine große, welch' eine schöne, welch' eine lohnende, ewig beseligende Aufgabe!

Einige „Merk's!" für's Familienleben.

(Nachdruck verboten.)

Welche Männer nichts taugen.

1. Die Vorsichts-, Rücksichts- und Umsichts-Männer; es sind Männer, die nie einen Schritt vorwärts zu thun sich getrauen, sich „fürchten", sie könnten irgendwo anstoßen, mehr verlieren als gewinnen. Diese Leute haben es noch nie zu etwas gebracht, sie sind immer die gleichen Angstmeier, Vorsichts-, Rücksichts- und Umsichts-Männer geblieben; zu diesen gehörte der Vorläufer Jesu Christi, der hl. Johannes, nicht. Er war ein Mann der That. Beim Erscheinen des Welterlösers predigte und taufte er am Jordan. Dieses Predigen gefiel aber dem jüdischen hohen Rate nicht; er stellte ihn zur Rede und verlangte, daß er seine Predigen einstelle. Johannes aber gab ihnen zur Antwort ohne Vorsicht und Rücksicht: „Ihr Natterngezücht, wer hat euch gelehrt, dem kommenden Strafgericht zu entrinnen?" Auch wir sollen Männer der That sein; wir dürfen mit unserer katholischen Fahne wohl gehen, sie ist schon vor 1800 Jahren eingeweiht worden, und keine Fahne ist mit so viel Ruhm und Glanz bedeckt wie sie.

Das sind zweitens die Schwapler und Plämpler. Zuhause wollen sie katholisch sein; am Biertisch aber sind sie es nicht mehr, und wenn es an eine entscheidende Frage geht, sagen sie: „Das ist mir egal." Diese Gleichgiltigen, diese Ezalmänner gehören zu der schlimmsten Sorte, diese müssen wir mit Entschiedenheit bekämpfen. Unsere Männer müssen voranstehen und vorangehen. Die Schwapler und Plämpler treiben ein trauriges Spiel; wenn aber einmal der jüngste Tag erscheint und der Generalmarsch zum Gericht geblasen wird und es heißt: „Du Schwapler und Plämpler tritt vor! Zu welcher Batterie, zu welcher Kompagnie hast du gehört?" — dann wird er antworten müssen: Ja, ich bin weder bei einer Batterie noch bei einer Kompagnie gewesen, sondern mit dem Bagaschewagen gegangen.

Nein, auch bei den Schwaplern und Plämplern wollen wir nicht sein; wir wollen zu den entschiedenen Männern gehören, die treu zur hl. Kirche und zu ihrem Klerus stehen.

Das sind drittens die Egoisten und Batzenchristen, die aus allem ein Geschäft machen wollen und auch in Religions- und Gewissensfragen zuerst fragen: Wie viel luegt do usa? Mit diesen Mauscheln ist nichts anzufangen.

Das sind viertens die Zukunftsmusiker und Schlafhauben, solche, die nur immer sagen: Die letzte Posaune hat noch nicht geblasen, es ist noch nicht so gefährlich. Wie viel ist uns schon verloren gegangen durch diese Schlafhauben Politik! Zu allen diesen wollen wir nicht gehören; sie taugen für die katholische Sache nichts.

Aber auch solche taugen nichts, die wie jene Mauscheln sagen: „So schö heter geredt, jetzt gömmer hai," und im nächsten Atemzuge vergessen, was sie gehört.

Wir müssen andere Männer haben, Männer, die entschieden bereit sind für die gute Sache, wenn es vielleicht auch Spott und Hohn einträgt, Männer mit eiserner Hand und ohne Menschenfurcht. (Dr. Beck.)

Allerlei.

Denksprüche und Lebensregeln.

Der Arbeit Bürd' ist leicht
Und schwer des Dankes Last;
Arbeite, daß du nur
Dir selbst zu danken hast!

* * *

Laß sie kritteln, laß sie lachen!
Schließ in Gleichmut deine Ohren!
Wer es allen recht will machen,
Geht am End' sich selbst verloren.

Vom Büchertisch.

Von der Katholischen Jugendbibliothek (Kösel, Kempten) sind drei neue Bändchen erschienen, alle drei gleich vorzüglich.

Gebetserhörung.

Tausend Dank dem hl. Herzen Jesu, der heiligen Mutter Gottes und dem hl. Josef für die Hilfe zur Bekehrung eines Sünders. L. B. in R.

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

BIBLIOTECA K.U.L.